

Anne  
Lepper | Das Netzwerk jüdischer  
Hilfsorganisationen und  
die Verhandlungen über  
den Freikauf von Juden  
gegen Ende des Zweiten  
Weltkriegs

Wenige Monate bevor der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation NS-Deutschlands endete, trafen zwei Transporte mit insgesamt etwa 2.900<sup>1</sup> Juden aus den von Deutschland besetzten Gebieten in der Schweiz ein. Die Reisenden der beiden Züge, von denen der erste am 7. Dezember 1944 aus Ungarn über Bergen-Belsen und der zweite am 7. Februar 1945 aus Theresienstadt die schweizerische Grenze erreichte, waren damit buchstäblich im letzten Moment dem Holocaust entkommen. Doch wie war es möglich, dass die deutsche Führung, die spätestens seit 1941 systematisch die Ermordung der Juden in ihrem Einflussbereich betrieb und noch im Mai 1944, wenige Tage vor der Landung der Alliierten in der Normandie, mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung Ungarns nach Auschwitz-Birkenau begann, sich nun dazu bereit erklärte, 2.900 jüdischen Menschen die Ausreise aus dem Reichsgebiet zu gestatten?

Die sich immer klarer abzeichnende deutsche Kriegsniederlage führte zu einer Verstärkung bereits bestehender Rivalitäten und Differenzen auf der deutschen Führungsebene, die die Entfaltung eigenmächtiger und eigennütziger Aktivitäten, insbesondere vonseiten der SS, zur Folge hatten. Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, sah sich angesichts der zunehmend desperaten Lage der deutschen Armeen dazu veranlasst, unabhängig von Hitler und dem Chef

---

<sup>1</sup> Die Angaben in Bezug auf die Stärke der beiden Gruppen weichen in der Literatur teilweise voneinander ab. Vgl. u. a.: Yehuda Bauer, „Onkel Saly“ – *Die Verhandlungen des Saly Mayer zur Rettung der Juden 1944/45*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 25/1977, S. 188-219, hier S. 191 und 213; Jacques Picard, *Die Schweiz. Hilfe, Selbsthilfe und Solidarität entlang der Grenze*, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hg.), *Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien 1*, Berlin 1996, S. 265.

des Reichssicherheitshauptamts (RSHA), Ernst Kaltenbrunner, Kontakte zu Vertretern der westlichen Alliierten zu knüpfen. Erklärtes Ziel dieser Verhandlungen war es, durch den „Freikauf“ von Juden aus dem deutschen Machtbereich finanzielle Mittel und kriegswichtige Güter zu beschaffen. Tatsächlich ging es Himmler jedoch in erster Linie darum, sich selbst sowie „seine“ SS in Hinblick auf eine nahende Kapitulation der deutschen Truppen möglichst nach allen Seiten abzusichern. Die Verhandlungen, die ohne Rücksprache mit Hitler geführt wurden, hatten deshalb auch zum Ziel, Möglichkeiten eines Separatfriedens zwischen der SS und den westlichen Alliierten zu sondieren. Die in diesem Zusammenhang signalisierte Gesprächsbereitschaft in Bezug auf die Unterlassung weiterer Deportationen aus vermeintlich humanistischen Gründen sollte den involvierten SS-Männern<sup>2</sup> nicht zuletzt auch als moralisches Alibi und Rückversicherung in Hinblick auf eine zu erwartende Kriegsniederlage dienen.<sup>3</sup>

Die westlichen Alliierten reagierten allerdings sehr unterschiedlich auf die Bemühungen Himmlers und der SS, durch Verhandlungsangebote und bewusste Selbstinszenierungen kurz vor Kriegsende noch positiven Einfluss auf die eigene Lage im Kontext einer deutschen Nachkriegsordnung zu nehmen.<sup>4</sup> Die britische Regierung befürchtete, durch eine Kontaktaufnahme mit den Deutschen die ohnehin fragilen Beziehungen zur Sowjetunion zu gefährden, und weigerte sich, in Verhandlungen über den „Freikauf“ von Juden überhaupt einzutreten. Die USA hingegen verfolgten zu diesem Zeitpunkt eine andere Politik. Um nicht den späteren Vorwurf zu riskieren, man habe die Ermordung zahlreicher weiterer jüdischer Opfer billigend in Kauf genommen, unternahm die US-amerikanische Führung seit Anfang des Jahres 1944 verschiedene konkrete Schritte zur Rettung der in Europa zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Juden. Dazu zählte unter anderem die Gründung des später

---

<sup>2</sup> Bei den Involvierten handelte es sich neben Heinrich Himmler um einige weitere hochrangige Funktionäre, die zum engeren Kreis des Reichsführers SS zählten. Das waren unter anderem der Chef des Sicherheitsdienstes (SD) im Reichssicherheitshauptamt (Amt VI), Walter Schellenberg, auf dessen Rolle im Folgenden noch einzugehen sein wird.

<sup>3</sup> Vgl. Yehuda Bauer, *Jewish Reactions to the Holocaust*, Tel Aviv 1989, S. 176 ff; Hanna Zweig-Strauss, *Saly Meyer. 1882-1950. Ein Retter jüdischen Lebens während des Holocaust*, Köln 2007, S. 220.

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch Picard, *Die Schweiz. Hilfe, Selbsthilfe*, S. 267.

in vielfacher Weise zur eigenen Verteidigung herangezogenen War Refugee Board (WRB) – einer Regierungsbehörde, deren primäres Ziel es war, Verfolgte aus der „gegnerischen Gewalt [und] aus unmittelbarer Todesgefahr zu retten“.<sup>5</sup>

Neben der Kontaktaufnahme mit Verhandlungspartnern auf der Seite der westlichen Alliierten bemühte sich Himmler allerdings auch darum, über Mittelsmänner mit Vertretern jüdischer Organisationen in Verbindung zu treten. Dabei spielte unter anderem eine Rolle, dass man in Deutschland nach wie vor von dem Mythos eines machtvollen „Weltjudentums“ ausging, dem durchaus zugetraut wurde, unmittelbar Einfluss auf das Weltgeschehen nehmen zu können. Tatsächlich traf die SS im Rahmen ihrer Sondierungen auf ein Netzwerk aus jüdischen Hilfsorganisationen, Parteien und Institutionen, das zwar keinen Einfluss auf das Vorgehen der alliierten Streitkräfte und das Kriegsgeschehen selbst nehmen konnte, jedoch intern über weitreichende Informations- und Kommunikationskanäle verfügte. Die jüdischen Akteure, die sich der durch die NS-Propaganda verbreiteten Mythen und antijüdischen Ressentiments durchaus bewusst waren, nutzten diese, um sich gegenüber den Vertretern der SS als ernstzunehmende und zweckdienliche Verhandlungspartner darzustellen.

Während auf den Verlauf der dadurch angestoßenen Verhandlungen im Folgenden noch ausführlicher einzugehen sein wird, soll ein kurzer Blick auf die Organisations- und Handlungsstruktur des Netzwerks zunächst die Ausgangssituation beschreiben, in der sich schließlich die mit den „Freikauf“-Verhandlungen in Verbindung stehenden Entwicklungen des Jahres 1944 entfalteten. Seit Beginn des Krieges hatten sich in Europa länderübergreifende jüdische Strukturen gebildet, die sowohl auf offizieller als auch auf informeller Ebene darum bemüht waren, den Kontakt in die von Deutschland besetzten und annektierten Gebiete aufrecht zu erhalten und verschiedene Hilfs- und Rettungsmaßnahmen für die verfolgte jüdische Bevölkerung zu initiieren. Das operative Zentrum dieser Aktivitäten bildete

---

<sup>5</sup> Die interministerielle Behörde, zu deren Gründung sich Präsident Roosevelt im Januar 1944 auf vielfachen Druck hin veranlasst sah, wurde geleitet von John W. Pehle und William O'Dwyer. Siehe dazu Israel Gutman u.a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Band I-IV, München 1998, hier Bd. III, S. 1520.

dabei vielfach die Schweiz, die sich seit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 zunehmend zu einer von den Achsenmächten umschlossenen Insel entwickelt hatte. Durch die geografische Nähe zu den Kriegsschauplätzen und Ballungszentren der Flüchtlingsbewegungen im Osten sowie durch den neutralen Status des kleinen Alpenstaates boten sich in der Schweiz verschiedene Bedingungen, die sich für die Organisation von Hilfstätigkeiten als günstig erwiesen. Dazu zählte unter anderem, dass die Schweiz während der gesamten Dauer des Krieges über ein weitgehend intaktes Postsystem verfügte, das den Postverkehr selbst in die Kriegsgebiete, auch nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, hinlänglich ermöglichte.<sup>6</sup>

Aufgrund dieser Gegebenheiten entschieden sich bereits zu Beginn des Krieges zahlreiche internationale jüdische Organisationen unabhängig ihrer religiösen, politischen oder ideologischen Ausrichtung dazu, Vertreter in die Schweiz zu entsenden. Dadurch entwickelte sich schnell ein aktives und zugleich überaus heterogenes Netzwerk, das sich gleichermaßen aus zionistischen, orthodoxen, sozialistischen, konservativen und philanthropischen Akteuren und Organisationen zusammensetzte. Vielen der jüdischen Funktionäre, die die Verbände mit der Koordination ihrer Hilfsaktivitäten in der Schweiz betrauten, waren selbst Emigranten aus dem Deutschen Reich oder den von Deutschland annektierten Gebieten, die oft erst seit Kurzem im schweizerischen Exil lebten. Einige von ihnen waren aus Polen anlässlich des 21. Zionistischen Weltkongresses, der zwischen dem 16. und dem 26. August in Genf stattfand, in die Schweiz gereist und hatten sich aufgrund der beunruhigenden Entwicklungen in den letzten Augusttagen dazu entschlossen, nicht in ihr Heimatland zurückzukehren.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Raya Cohen, *The Lost Honour of Bystanders? The Case of Jewish Emissaries in Switzerland*, in: David Cesarani/Paul Levine (Hg.), „Bystanders“ to the Holocaust. A Re-evaluation, London 2002, S. 146-170, hier S. 155.

<sup>7</sup> Vgl. Heini Bornstein, *Insel Schweiz. Hilfs- und Rettungsaktionen sozialistisch-zionistischer Jugendorganisationen 1939-1946*, Zürich 2000, S. 21 ff. und den Bericht des deutschen Konsulats in Genf an die deutsche Gesandtschaft in Bern über den 21. Zionistenkongress in Genf, 30. September 1939, in: Politisches Archiv im Auswärtigen Amt (PA AA), R-Bestände (Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches): R Bern 2833 (deutsche Gesandtschaft Bern).

Eine besonders enge Verzahnung bestand dabei zwischen den großen zionistischen Organisationen – der Jewish Agency (JA), dem World Jewish Congress (WJC) sowie den zionistischen Pionier-Bewegungen Hechaluz und Hashomer Hatzair.<sup>8</sup> Grund für die gute und enge Zusammenarbeit waren dabei nicht allein die Überschneidungen in der gesellschaftspolitischen Ausrichtung der zionistisch und oft zugleich sozialistisch geprägten Verbände. Auch die Tatsache, dass sich viele der Organisationen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet und ihre Organisationsstruktur von Beginn an explizit international ausgerichtet hatten, führte dazu, dass die einzelnen Gruppierungen intern und untereinander gut vernetzt waren. Durch familiäre, politische und gesellschaftliche Kontakte verfügten die Zionisten über weitverzweigte Kommunikationslinien sowohl innerhalb der Schweiz als auch in die Kriegsgebiete und andere neutrale Länder. So handelte es sich bei dem Vertreter der JA in Genf, Richard Lichtheim, sowie dem Mitarbeiter des WJC, Gerhart Riegner, um deutsche Juden, die in den 1930er Jahren aus Berlin in die Schweiz emigriert waren. Adolf Silberschein, neben Riegner zweiter offizieller Mitarbeiter des WJC in Genf, gehörte ebenso wie der Leiter des Weltverbandes des Hechaluz, Nathan Schwalb, zu jenen zionistischen Funktionären, die erst im August 1939 aus Galizien in die Schweiz gekommen waren. Chaim Barlas, der zunächst zusammen mit Lichtheim die JA in Genf leitete, verließ die Schweiz wenige Monate nach Kriegsbeginn, um in Istanbul seine Arbeit fortzusetzen. Nicht nur durch ihn entwickelte sich die Türkei in den folgenden Jahren zu einem wichtigen Informationsknotenpunkt, an dem sich regionale Vertretungen der JA, des Hechaluz und des Hashomer Hatzair befanden.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Zur Entstehungsgeschichte und Organisationsstruktur von JA, WJC, Hechaluz und Hashomer Hatzair siehe z. B.: Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Band II, S. 668, 703 ff und S. 1613 ff.; Jacques Picard, *Die Schweiz und die Juden 1933-1945*, Zürich 1994, S. 255 ff.

<sup>9</sup> Neben Barlas stellte Menachem Bader einen wichtigen zionistischen Akteur in der Türkei dar. Auch Bader war für die JA tätig und verfügte daneben über gute Verbindungen zu Vertretern des Hashomer Hatzair und anderen zionistischen Verbänden. Siehe dazu u. a.: Gaston Haas, „Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte ...“: 1941-1943; was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Basel 1994, S. 198 ff; Bornstein, *Insel Schweiz*, S.12; Raya Cohen, *Das Riegner-Telegramm – Text, Kontext und Zwischentext*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 23/1994, S. 301-324, hier: S. 303.

Wenn auch nicht im selben Maße wie die Zionistischen Organisationen, so waren doch auch die orthodoxen Vereinigungen während des Krieges untereinander gut vernetzt und innerhalb des transnationalen jüdischen Hilfsnetzwerks durchaus präsent. Die Agudath Israel (auch: Agudat Jisra'el), eine orthodoxe Institution, die sich 1912 als Gegenbewegung zur jüdischen Aufklärung, der Haskala, gegründet hatte, fungierte dabei als Verbindungsglied religiöser Strukturen in Ost und West. Während des Zweiten Weltkriegs betrieb die Agudath mehrere internationale Vertretungen, unter anderem in Luzern, London und New York. In der Schweiz arbeitete die Vereinigung unter der Führung des Rabbiners Chaim Israel Eiss (auch: Eis/Eisz), der wie Silberschein und Schwalb aus Galizien stammte und mit den beiden zionistischen Funktionären seit Langem in Verbindung stand.<sup>10</sup> Aus den Reihen der Agudath gründete sich unter den Eindrücken des NS-Terrors bereits kurz nach Kriegsbeginn außerdem der Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge im Ausland (HIJEFS). Die Hilfsorganisation, die von der Rabbiner-Familie Sternbuch in Montreux aufgebaut und geleitet wurde, trat während der gesamten Kriegsdauer unermüdlich und auf vielfältige Weise für die Rettung orthodoxer Persönlichkeiten und Strukturen in den östlichen Kriegsgebieten sowie für die finanzielle Unterstützung von jüdischen Flüchtlingen in zahlreichen Ländern inner- und außerhalb Europas ein.<sup>11</sup> Einige Vertreter der Agudath veranlassten in den Kreisen der orthodoxen Rabbiner-Union in den USA im November 1939 außerdem die Gründung eines separaten Hilfskomitees, der Vaad Hatzalah (auch: Waad Hahatzala/Haazala), dessen Fokus sich ähnlich dem des HIJEFS auf die Rettung orthodoxer Persönlichkeiten und religiöser Strukturen in den von Deutschland besetzten Gebieten richtete.<sup>12</sup> Dem Ableger der Vaad Hatzalah in der Schweiz mit Sitz in Genf

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 264 ff; David Kranzler, *The man who stopped the Trains to Auschwitz. George Mantello, El Salvador, and Switzerland's finest hour*, Syracuse 2000, S. 27 ff.

<sup>11</sup> Zu Organisationsstruktur und Vorgehensweise des HIJEFS siehe: Joseph Friedenson/David Kranzler, *Heroine of Rescue. The Incredible Story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust*, New York 1984; Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 392 ff.; Haas, „Wenn man gewusst hätte ...“, S. 209 ff und Kranzler, *The man who stopped*, S. 17 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 27 und Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 266.

gehörten neben einigen orthodoxen Vertretern auch mehrere zionistisch-sozialistische Repräsentanten an.<sup>13</sup>

Die Zusammensetzung der Vaad Hatzalah ist ein Beispiel dafür, dass es innerhalb des international wirkenden Netzwerks aus jüdischen Verbänden und Organisationen durchaus Überschneidungspunkte gab, an denen die verschiedenen Personen versuchten, Kooperationen aufzubauen und Ressourcen zu bündeln. Die Zusammenarbeit beschränkte sich dabei jedoch oft auf einen aktiven Informationsaustausch der involvierten Institutionen. Dadurch, dass sich die Handlungsvoraussetzungen der Hilfsorganisationen unter den Eindrücken des Krieges teilweise täglich veränderten, waren die Helfer darauf angewiesen, sich gegenseitig in regelmäßigen Abständen über den Fortgang ihrer Tätigkeiten, verbliebene Tätigkeitsspielräume und aktuelle Entwicklungen zu informieren. Während der informelle Austausch zwar nur in einigen wenigen Fällen zu einer unmittelbaren Zusammenarbeit mehrerer Beteiligter bei einer Aktion führte, hatte er allerdings zur Folge, dass viele Organisationen parallel zueinander ähnliche Aktivitäten entfalteten und diese in Absprache miteinander durchführten. Im Folgenden sollen zwei Beispiele zeigen, wie sich das Zusammenwirken des Netzwerkes in der Praxis darstellte.

Insbesondere in den ersten Kriegsjahren stellte die Versendung von Paketen in die von Deutschland besetzten Gebiete für alle jüdischen Institutionen eine wesentliche Unterstützungstätigkeit dar. Die in der Regel als „Liebesgaben“ bezeichneten, meist ein bis fünf Kilogramm schweren Päckchen, in denen sich vor allem Lebensmittel und Medikamente befanden, wurden aus der Schweiz und anderen neutralen Ländern wie Schweden oder Portugal an Einzelpersonen und an die jüdischen Gemeinden in den besetzten Gebieten (später an die jüdischen Vertretungen in den Ghettos) gesendet. Als Kurier dienten dabei meist reguläre Transportunternehmen, in einigen Fällen erklärte sich jedoch auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) dazu bereit, die Sendungen zu übermitteln.<sup>14</sup> Viele der

<sup>13</sup> Vgl. Haas, „Wenn man gewusst hätte ...“, S. 200.

<sup>14</sup> Vgl. Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 395; Bornstein, *Insel Schweiz*, S. 91 ff; Cohen, *The Lost Honour*; Nachlass Julius Kühl: Wiener Library London (WLL), Bestand: 615, File Nr.: 5.1; Tätigkeitsbericht der zionistischen Hilfsorganisation „Relico“ für das Jahr 1939/40 „Ein Jahr Relico“, in: Yad Vashem Archives (YV), Bestand M.20, File Nr. 20.

international tätigen Organisationen bemühten sich zwar in erster Linie darum, Pakete an die Vertretungen ihrer Verbände oder an ihre Familienangehörigen und Freunde in den östlichen Kriegsgebieten zu senden. Um die damit verbundenen Abläufe zu verbessern, traten sie jedoch nicht selten in einen intensiven Austausch mit anderen Institutionen.

Neben der Versendung der „Liebesgaben“ begannen spätestens seit dem Beginn der Massendeportationen im Frühjahr 1942 viele der internationalen jüdischen Organisationen damit, an die zu diesem Zeitpunkt in den besetzten Gebieten noch lebenden Juden Staatsangehörigkeitsnachweise und Passdokumente zu senden. In der Schweiz arbeiteten die jüdischen Akteure zu diesem Zweck mit mehreren Konsuln süd- und mittelamerikanischer Staaten zusammen, die, teilweise aus humanitären, teilweise aus ökonomischen Gründen, Papiere in großer Zahl zur Verfügung stellten. Ziel dieser Bemühungen war es, den Empfängern der Dokumente zu ermöglichen, sich vor den deutschen Behörden als sogenannte Feindstaatsangehörige auszuweisen und sich so zumindest zeitweise vor der Deportation zu schützen. Auch im Kontext dieser Tätigkeiten waren den Akteuren in der Schweiz ihre direkten Verbindungen zueinander durchaus von Nutzen. Durch regelmäßige Absprachen und Hinweise waren die einzelnen Organisationen dazu in der Lage, ihre Tätigkeiten aufeinander abzustimmen und ihre Vorgehensweise dadurch zu präzisieren.<sup>15</sup>

Wenngleich die institutionenübergreifenden Kontakte und Korrespondenzen also in vielen Fällen ein effektives und synchronisiertes Handeln ermöglichten, führten die unterschiedlichen Standpunkte und Interessen der verschiedenen involvierten Verbände und Gruppierungen jedoch auch dazu, dass

---

<sup>15</sup> In der Enzyklopädie des Holocaust ist die Rede von etwa 10.000 süd- und mittelamerikanischen Dokumenten, die aus der Schweiz in das „Generalgouvernement“ vermittelt wurden. Siehe: Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Bd. II, S. 1218. Bei den damit in Verbindung stehenden Vorgängen handelt es sich bislang jedoch um ein Forschungsdesiderat. Die Aufsätze von Eck und Shulman müssen deshalb nach wie vor als die beiden grundlegenden Arbeiten zu dem Thema bezeichnet werden. Die Autorin erarbeitet derzeit eine Dissertation, in der das Thema der Passvermittlungen umfassend zur Darstellung gelangen wird. Siehe: Nathan Eck, *The Rescue of Jews with the Aid of Passports and Citizenship Papers of Latin American States*, in: *Yad Vashem Studies* 1/1957, S. 125-152; Abraham Shulman, *The Case of Hotel Polski*, New York 1982.



sich im Laufe der Zeit mindestens zwei unabhängig voneinander agierende Informationskanäle und Kooperationen herausbildeten.

Einer der Hauptgründe für die Entstehung dieser verschiedenen „Lager“ bestand dabei in der wenig verwunderlichen Tatsache, dass sich die Akteure bei ihren Hilfsmaßnahmen angesichts der lebensbedrohlichen Lage zu einer Prioritätensetzung gezwungen sahen. Bereits seit dem Beginn des Krieges waren die jüdischen Hilfsorganisationen mit der Frage konfrontiert, auf welche Weise sie ihre teilweise sehr begrenzten Mittel und Möglichkeiten einsetzen sollten. Die verzweifelte Ausgangslage brachte die jüdischen Akteure in eine Situation, in der sie permanent zu „choiceless choices“<sup>16</sup>, also zu Entscheidungen gezwungen wurden, bei denen es weder gut oder schlecht noch richtig oder falsch geben konnte. Die einzelnen Funktionäre und Organisationen befanden sich daher stets in dem Dilemma bestimmen zu müssen, welche Personen in Anbetracht der ausweglosen Situation von ihrer in höchstem Maße begrenzten Hilfe profitieren sollten. In der Praxis bedeutete dies, dass sowohl die orthodoxen Vereinigungen, als auch die zionistischen Verbände versuchten, ihre Hilfe gezielt an Personen zu leiten, mit denen sie in einer persönlichen Verbindung standen – sei es aus einer gemeinsamen politischen oder religiösen Überzeugung oder aufgrund von familiären und freundschaftlichen Beziehungen. Die beiden beschriebenen Lager innerhalb des jüdischen Hilfsnetzwerkes – die zionistischen Verbände auf der einen und die orthodoxen Vereinigungen auf der anderen Seite – bildeten schließlich auch die Basis für jene Verhandlungen, die das Eintreffen der beiden eingangs erwähnten Züge in der Schweiz im Winter 1944/1945 zur Folge hatten.

Nachdem die Deutsche Wehrmacht am 19. März 1944 Ungarn besetzt hatte, gelangte auch das von SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann geleitete Sondereinsatzkommando des RSHA nach Budapest, um dort die Deportationen der ungarischen Juden zu organisieren. Dem Kommando gehörte

---

<sup>16</sup> Der Begriff der „Choiceless Choices“ wurde von L. Langer geprägt, der sich in seiner Definition allerdings in erster Linie auf die Situation der jüdischen Opfer in den NS-Lagern bezog. Siehe: Lawrence Langer, *The Dilemma of Choice in the Deathcamps*, in: John Roth/Michael Berenbaum (Hg.), *Holocaust. Religious and Philosophical Implications*, New York 1989, S. 222-231.

auch SS-Hauptsturmführer Dieter Wisliceny an, der als „Judenreferent“ in direktem Kontakt zu Vertretern jüdischer Organisationen vor Ort stehen sollte. Wisliceny hatte an einer seiner vorherigen Einsatzstellen in der Slowakei bereits Verhandlungen über den Freikauf von Juden mit dem dortigen Judenrat geführt. Die Gespräche zwischen ihm und zwei wichtigen Mitgliedern des Judenrates in Bratislava, dem orthodoxen Rabbiner Mikha'el Dov Ber Weissmandel und der Zionistin Gisi Fleischmann, über die Zahlung eines kollektiven Lösegeldes aus dem Ausland für einen allgemeinen Stopp der Deportationen – dem sogenannten „Europaplan“ – waren jedoch im Sande verlaufen, nachdem von jüdischer Seite nicht die notwendigen Summen aufgebracht werden konnten.<sup>17</sup>

Von Fleischmann und Weissmandel hatte Wisliceny jedoch zwei „Empfehlungsbriefe“ erhalten, die seine Seriosität für künftige Freikauf-Verhandlungen bestätigen sollten. Gerichtet waren die beiden Schreiben zum einen an den Leiter der orthodoxen Landeskanzlei Ungarns, Fülöp von Freudiger, und zum anderen an ein zionistisches Rettungskomitee, Va'adat Ezra ve'Hatzalah, das sich in Budapest gegründet hatte.<sup>18</sup> Die Mitglieder des Komitees standen bereits seit Langem in Kontakt mit Gisi Fleischmann, und sowohl Letztere als auch die ungarischen Zionisten verfügten über gute Verbindungen zu den zionistischen Führern in der Schweiz und in der Türkei. Durch die mit den Empfehlungsbriefen hergestellten Querverbindungen zwischen Wisliceny auf der einen und den zionistischen bzw. orthodoxen Führern auf der anderen Seite, entfalteten sich in den folgenden Monaten zwei parallel verlaufende Verhandlungsprozesse.

Während von Freudiger und die orthodoxe Landeskanzlei zunächst kein Interesse daran zeigte, mit dem Vertreter der SS in Verhandlungen zu treten, bemühten sich die Zionisten

---

<sup>17</sup> Als Problem stellte sich dabei heraus, dass es durch den sogenannten „Trade with the Enemy Act“ US-amerikanischen und britischen Hilfsorganisationen bereits seit Dezember 1941 offiziell verboten war, finanzielle Hilfe in die von Deutschland besetzten Gebiete zu leiten. Nach Weissmandel wurden die Deportationen in der Slowakei jedoch zwischenzeitlich eingestellt, nachdem ein Teil des von Deutschland geforderten Geldes bezahlt worden war. Siehe dazu u. a. Bauer, „Onkel Saly“, S. 188 ff und Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 159 und 211 ff.

<sup>18</sup> Vgl. Bauer, „Onkel Saly“, S. 189.

darum, das Thema des „Freikaufs“ mit Wisliceny zu erörtern. Es entwickelte sich ein Verhandlungsprozess, in dessen Verlauf zunächst ein Mitglied der Va'adat, Joel Brand, in die Türkei geschickt wurde, um – wie von den Deutschen gefordert – in Istanbul über die JA mit dem „Weltjudentum“ in Kontakt zu treten und so das geforderte Lösegeld aufzutreiben.<sup>19</sup> Nachdem die Bemühungen Brands zunächst jedoch wenig Erfolg zeigten, verlagerte man die Verhandlungen schließlich in die Schweiz, wo auf einen Vorschlag ungarischer Zionisten hin Saly Mayer, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und offizieller Vertreter des American Jewish Joint Distribution Committee<sup>20</sup>, als jüdischer Vertreter Gespräche mit dem SS-Wirtschaftsfachmann und Himmler-Protégé Kurt Becher auf deutscher und dem Vertreter des WRB in der Schweiz, Roswell McClelland, auf US-amerikanischer Seite führte. Meyer war jedoch im Vorfeld vonseiten der USA mit Blick auf das nahende Kriegsende dazu aufgefordert worden, den Deutschen keinerlei Zusagen zu machen und den Prozess möglichst in die Länge zu ziehen. Trotz der dadurch wechselhaften und zähen Verhandlungen gelang es den ungarischen Zionisten der Va'adat, die weiterhin in die Gespräche eingebunden waren, die SS dazu zu bewegen, die Ernsthaftigkeit ihres Angebots durch die vorzeitige Ausreiseerlaubnis für etwa 1.700 ungarische Juden unter Beweis zu stellen.<sup>21</sup>

Während dies dazu führte, dass der erste der beiden Züge am 7. Dezember 1944 in der Schweiz eintraf, entwickelte sich dort zur selben Zeit ein zweiter Verhandlungsstrang. Freudiger und die Orthodoxen in Ungarn hatten zwar gegenüber Wisliceny keine Gesprächsbereitschaft gezeigt, doch war man auch auf orthodoxer Seite inzwischen zu dem Schluss gelangt, dass es sich bei den Freikauf-Verhandlungen eventuell um die letzte evidente Möglichkeit handelte, das Leben weiterer Juden zu retten. Isaac Sternbuch, Leiter des HIJEFS und Mitglied der

<sup>19</sup> Vgl. Bauer, *Jewish Reactions*, S. 176 ff und Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 221.

<sup>20</sup> Bei dem American Jewish Joint Distribution Committee handelt es sich um eine jüdische Wohlfahrtsorganisation in den USA, die sich bereits 1914 gründete, um eine karitative Unterstützung der unterdrückten jüdischen Bevölkerung Europas zu ermöglichen. Dabei legte die Organisation von Beginn an großen Wert auf eine apolitische, rein philanthropische Ausrichtung. Zur Organisationsstruktur des Joint siehe u. a.: Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 271 ff. und Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 158 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Bauer, „Onkel Saly“, S.191 und Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S.221.

Agudath Israel, der über die Vorgänge in Ungarn und die Bemühungen der Zionisten informiert war, setzte sich daraufhin mit dem schweizerischen Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy in Verbindung. Musy, der in den 1930er Jahren öffentlich seine Sympathien für den Nationalsozialismus kundgetan hatte, war angesichts des nahenden Kriegsendes daran interessiert, sich ein politisches und moralisches Alibi zu schaffen. Er aktivierte seine Kontakte zu dem Leiter des NS-Geheimdienstes (Amt VI/RSHA), SS-Brigadeführer Walter Schellenberg, der wiederum eine direkte Verbindung zu Himmler herstellte. Es folgten mehrere Treffen zwischen Musy, Himmler und Schellenberg, die schließlich das Eintreffen eines weiteren Transportes, dieses Mal mit 1.200 Personen aus Theresienstadt, zum Ergebnis hatten. Als Bedingung für die Ausreise des Zuges forderte man von deutscher Seite, dass „die schweizerische und die amerikanische Presse auf Himmlers humanitäre Geste [...] positiv reagiere.“<sup>22</sup>

Durch ihre weitreichende Vernetzung und das unermüdliche und einfallsreiche Eintreten war es den verschiedenen jüdischen Protagonisten gelungen, kurz vor Ende des Krieges die Leben von 2.900 sich in akuter Lebensgefahr befindlicher Juden zu retten. Dabei hatten sich die beiden Verhandlungsstränge zwar unabhängig voneinander und ohne den direkten Austausch der involvierten Personen entfaltet, doch wussten beide Seiten über die Tätigkeiten der anderen Bescheid und waren weitgehend über den Fortgang der Unterredungen informiert. Intern waren die Verhandlungen allerdings in beiden Fällen von einer starken Asymmetrie geprägt, in der die Deutschen trotz ihrer nahenden Kriegsniederlage noch immer die Bedingungen diktierten konnten. Während die Westalliierten die überzogenen Forderungen nicht erfüllen wollten, konnten die jüdischen Verhandlungspartner, die die Alliierten immer wieder darum baten, ihnen die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, es nicht.

Statt jedoch rückwirkend den Einsatz der anderen anzuerkennen und zu würdigen, war das Verhältnis zwischen den jüdischen Akteuren nach dem Krieg geprägt von anhaltendem Misstrauen, Beschuldigungen und Anfeindungen. Die verschiedenen Seiten

---

<sup>22</sup> Musy zitiert nach Bauer, „Onkel Saly“, S. 214. Siehe dazu auch Picard, *Die Schweiz. Hilfe, Selbsthilfe*, S. 265.

warfen sich gegenseitig vor, nicht genug für die Rettung der Juden getan, die Hilfsaktivitäten verzögert oder gar behindert zu haben.<sup>23</sup> Ein ehemaliges Mitglied der ungarischen Va'adat, Dr. Rudolf Kasztner, wurde nach seiner Einwanderung nach Israel Anfang der 1950er Jahre von der politischen Rechten wiederholt als Verräter beschimpft und 1957 in Tel Aviv auf offener Straße erschossen. Noch 1948 forderte Isaac Sternbuch im Namen des HIJEFS den WJC dazu auf öffentlich anzuerkennen, dass „den orthodoxen Verbänden Amerikas [...] das ausschließliche Verdienst für versch. Politische Errungenschaften und die großen Rettungsaktionen“<sup>24</sup> zukomme. Bei dem Schreiben, das Sternbuch an die schweizerische Vertretung des WJC sandte, handelte es sich um eine Reaktion auf einen Artikel in der Schweizerischen Presse, in dem der WJC seine eigenen Rettungstätigkeiten während des Krieges beschrieben hatte, ohne jedoch auf die Errungenschaften der orthodoxen Verbände hinzuweisen. Mit seiner Antwort auf den Artikel beabsichtigte Sternbuch nun, die zionistischen Aktivitäten im Gegenzug nachträglich abzuwerten.

Im selben Brief führte Sternbuch weiterhin aus, Alt-Bundesrat Musy sei „die erste und einzige Persönlichkeit, der das große Verdienst zukommt, [...] die Lösung der Judenfrage bei Himmler erwirkt zu haben.“<sup>25</sup> Mit seiner Aussage verhalf er Musy nicht nur zu dem erhofften Alibi, das seine politische Karriere retrospektiv weißzuwaschen vermochte, er verschwieg auch, dass er selbst Musy für seine Dienste großzügig vergütet hatte und Letzterer sich auch nach dem Krieg noch erdreistete, finanzielle Ansprüche zu stellen.<sup>26</sup>

Neben Musy auf schweizerischer Seite profitierten auch einige der Vertreter der SS nach dem Krieg von ihrer aktiven Beteiligung an den Freikauf-Verhandlungen. Kurt Becher erhielt von Kasztner ein offizielles Entlastungszeugnis, einen sogenannten „Persilschein“, und forderte von dem ehemaligen Präsidenten des SIG, Saly Mayer, bis über dessen Tod hinaus

<sup>23</sup> Vgl. Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 231 u. 238 ff; Bauer, „Onkel Saly“, S. 216; Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 461.

<sup>24</sup> Schreiben von Isaac Sternbuch an den WJC in Montreux, 5. Juli 1948, in: YV, M.20, File Nr. 227.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 239.

eine finanzielle Vergütung seiner „humanitären Arbeit“.<sup>27</sup> Und auch der ehemalige NS-Geheimdienstchef Walter Schellenberg wurde aufgrund seines vermeintlich positiven Einwirkens auf Himmler am Ende des Krieges in den Nürnberger Prozessen zu einer vergleichbar geringen Strafe verurteilt.<sup>28</sup> Diese Entwicklungen, die das Geschehene nach Kriegsende als ein verworrenes und undurchsichtiges Gegeneinander verschiedener Parteien erscheinen ließen, führten dazu, dass die eigentlichen, bemerkenswerten Tätigkeiten der jüdischen Organisationen beider Seiten in den Hintergrund traten. Dass es jedoch die Vertreter dieser Organisationen waren, die über Jahre hinweg unermüdlich versuchten, mit all den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten Menschen zu helfen und Leben zu retten, sollte sich sowohl in der Historiografie als auch in kollektiven Erinnerungsprozessen widerspiegeln.

### Abstract

*Rescue efforts in the face of mass murder. The transnational network of Jewish actors and the ransom negotiation at the end of the war.*

In her article, the author discusses the negotiations which were conducted between the SS, the Western Allies and representatives of several Jewish organizations at the end of World War II to ransom the Jews in the German-occupied territories who were still alive at that point. She shows that the Jewish negotiators had already organized a range of rescue and relief activities campaigns to save the Jews persecuted by the National Socialists across Europe. To this end a relief and rescue network comprising many Jewish organizations, associations and individuals was formed during the war, which extended from the neutral countries to the German Reich and the eastern territories occupied by Germany. The article gives an insight into the structure and the functioning of that network and shows how some of the Jewish representatives of the network became involved in the negotiations conducted in 1944.

---

<sup>27</sup> Becher zitiert nach Zweig-Strauss, *Saly Meyer*, S. 232. Siehe dazu auch: Bauer, „Onkel Saly“, S. 216.

<sup>28</sup> Vgl. u. a. Picard, *Die Schweiz. Hilfe, Selbsthilfe*, S. 268.